



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Lindahls Stammbuch

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und gleichzeitig sind unvereinbar. Um einer gewissen Härte zu entgehen, kann man sagen: Sofern der Rechtsstreit . . . und der Rechtsstreit . . . gleichzeitig anhängig sind.

(Schluß folgt)



Lindahls Stammbuch

Von Adolf Stern



Am Anfang September 1798 erhielt Schiller, der in den Augusttagen die langjährige und heiße Arbeit am „Wallenstein“ unterbrochen hatte, um seinen „Musenalmanach“ auf 1799, für den er schon den „Kampf mit dem Drachen“ vollendet hatte, mit der „Bürgerschaft“ und dem „Bürgerliede“ (das Eleufische Fest) lyrisch-episch auszustatten, den Besuch eines schwedischen Kaufmanns, des Großhändlers Johann Nikolaus Lindahl aus Norrköping. Der Besuch muß ihm erfreulich und die Bekanntschaft mit dem vielgereisten, weltkundigen, für Wissenschaft und Kunst enthusiastisch empfänglichen Schweden wertvoll genug erschienen sein, denn er gab dem nach Weimar reisenden am 2. September einen Brief an Goethe mit, in dessen Eingang er schrieb: „Ein schwedischer Kaufmann Herr Lindahl überbringt Ihnen diesen Brief. Er ist ein sehr eifriger Freund der deutschen Litteratur, hat viele Kenntnisse und scheint in Schweden mit den bedeutendsten Gelehrten viele Verbindungen zu haben. Sie werden ihn also freundschaftlich empfangen, wie ich wünsche, denn es ist ein Mann, der es zu verdienen scheint, auch wünschte ich, daß er Meyern kennen lernte.“ Lindahl kam jedenfalls am 2. September nach Weimar und wußte seine Zeit gut zu benutzen. Wie die Eintragungen in sein Stammbuch zeigen, besuchte er am 3. September außer Goethe und Meyer, die er unter einem Dache antraf, auch Herder und Jean Paul, ritt oder fuhr nach Dsmannstädt, Wielands Dsmantium, und scheint überall Teilnahme erweckt und für seine Person eingenommen zu haben. Er war damals keineswegs zuerst auf deutschem Boden, er hatte bereits in den achtziger Jahren Norddeutschland besucht und namentlich in Berlin die litterarischen Vertreter der fridericianischen Aufklärungsperiode kennen gelernt, sich auch mehrere Monate in Hamburg aufgehalten. Diesmal war er über Kopenhagen, Hamburg, Gütin, Lübeck, Berlin und Halle nach Jena und Weimar gekommen, ging über Gotha und Frankfurt nach Straßburg, von da nach dem republikanischen Paris; überall war er, neben der Förderung seiner geschäftlichen Angelegenheiten, auf Anknüpfung

bedeutender Bekanntschaften bedacht, und überall gewann er interessante Eintragungen für sein Stammbuch. Dies Buch ist es denn auch, das, vielleicht mehr als alle seine Bildungsbestrebungen, seine Briefwechsel, seine Büchersammlungen und bedeutenden Vermächtnisse, dazu beigetragen hat, seines Namens Gedächtnis zu erhalten.

Johann Nikolaus Lindahl war als der Sohn des Großkaufmanns Peter Lindahl am 12. März 1762 zu Norrköping geboren, trat 1779 in die Handlung seines Vaters ein und erweiterte seine kaufmännische Ausbildung in Hamburg, Amsterdam und London. Von Haus aus im Besitz reicher Mittel, fand er in der Stille von Norrköping viel Muße zu litterarischen und philosophischen Studien und verweilte während der letzten bewegten Jahre der Regierung König Gustavs des Dritten vielfach in dem emporblühenden und mit neuem geistigem Leben erfüllten Stockholm. 1791 verheiratete er sich mit der schönen und hochgebildeten Eleonora Gjørwell, der Tochter des Bibliothekars, Historikers und einflußreichen Publizisten Karl Kristoffer Gjørwell (1731 bis 1811), und machte sein Haus durch diese Heirat vollends zum Anziehungs- und Sammelpunkte aller geistigen Kräfte und Bestrebungen, die das damalige Schweden aufzuweisen hatte. Bei veränderten politischen Verhältnissen hörten nach 1800 seine häufigen Reisen ins Ausland auf, dafür kamen aber die deutschen Besucher. 1804 war, wie aus dem Stammbuch hervorgeht, Ernst Moritz Arndt sein Gast, 1805 der knorrige und doch so leicht zu gewinnende Seume. In Seumes Buch „Mein Sommer“ heißt es: „In Herrn Ulrichs Gesellschaft machte ich die Bekanntschaft des Herrn Lindahl, eines Mannes, der durch seine Kenntnisse und liberalen Gesinnungen jeder Nation Ehre machen würde. Als Mann von Vermögen und ohne Kinder, hat er die ehemaligen Handelsgeschäfte seines Vaters aufgegeben, hat viele Reisen durch mehrere Teile von Europa gemacht und ist auf denselben mit den besten Köpfen in Deutschland und Frankreich persönlich bekannt geworden. Jetzt lebt er nach seiner Neigung dem Vergnügen der Musen; und in seinem Hause, das freundlich eingerichtet ist, findet man litterarische Schätze, wie man sie vielleicht nur selten bei einem Privatmanne, am allerwenigsten bei Kaufleuten trifft. Er hat die besten Bücher über Kunst und Kunstgeschichte und besitzt selbst eine Kupferstichsammlung von Porträts von 20000 Stück. Auch an Geschichte und Philosophie ist er ziemlich reich. Unter seinen seltenen Büchern sind einige, die man vergebens in manchen größern Sammlungen sucht. Er zeigte uns zwei schön geschriebne Korane; ein gedrucktes und ein geschriebnes Exemplar von dem verrufenen Buche De tribus impostoribus. . . Sodann hatte er noch einen sehr seltenen, konfiszierten schwedischen Katechismus von einem gewissen Bischof Emporagrius,*) welcher den Weibern die Persönlichkeit absprach und

*) Seume meint den Bischof Erik Emporagrius (1606 bis 1674), den Zeitgenossen Gustav Adolfs und Christinens, und dessen Catechosens enfaldigo förklarning.

sie zu den Mobilien des Mannes zählte. Seine übrigen Seltenheiten habe ich vergessen; aber der liberale Sinn des Mannes machte mir viel Vergnügen. Er kannte unser Vaterland und unsre deutsche Litteratur besser, als mancher deutscher Professor.“ Lindahl erreichte kein hohes Alter, er starb am 29. Januar 1813 und hinterließ einen Teil seiner Bücherschätze der schwedischen Akademie zu Stockholm, einen andern der lateinischen Stadtschule von Norrköping.

Ein besondres Prachtstück seiner Hinterlassenschaft war nun das erwähnte Stammbuch oder „Gedenkbuch an Freunde“ (Minnes Bok af Vänner, tilhörig Herr Joh. Nicl. Lindahl i Norrköping), worin sich, wie in wenigen Stammbüchern der Zeit, eine wahre Galerie hervorragender Menschen aus Schweden, Dänemark, Deutschland und Frankreich eingetragen hatte. So lange Lindahls Witwe lebte, blieb dieses kostbare Andenken in ihrem Besitz, nach ihrem Tode kam es durch Erbschaft an ihren Neffen Almquist, der unter König Karl Johann dem Bierzehnten Direktor des schwedischen Gefängniswesens, übrigens ein Halbbruder jenes merkwürdigen Schriftstellers und Dichters Karl Jonas Ludwig Almquist war, der nach reicher und bedeutsamer Wirksamkeit, 1851 plötzlich des Gistmordes angeklagt, aus Schweden flüchtete und unter fremden Namen in Amerika und Deutschland lebte und in Bremen starb. Nach dem späten Tode des Besitzers erwarb ein Stockholmer Kunsthändler, Bukowski, das Stammbuch, und von diesem kaufte es 1892 der schwedische Dichter und Oberbibliothekar der schwedischen Reichsbibliothek Graf Karl Snoilsky, der als Bibliophile und Sammler zur Kulturgeschichte seines Vaterlandes an den denkwürdigen Blättern ebenso lebhaften Anteil nahm wie als Dichter, und dessen Großvater, Graf G. Snoilsky, eines der dichterischen Talente der Zeit Gustavs des Dritten, mit einer schwedischen Übertragung des Horazischen Auream quisquis medioeritatem diligit in dem Stammbuche eingezeichnet steht. Der Mitteilung des jetzigen Besitzers verdanke ich die Kenntnis einer Anzahl der wichtigsten Blätter und Eintragungen des Stammbuchs, namentlich derer, die Lindahl auf seiner Reise des Jahres 1798 in Deutschland und Frankreich gesammelt hat.

Aus der Reihe früherer Einzeichnungen können uns nur einige aus dem Jahre 1783 interessieren. Moses Mendelssohn spendet mit seiner Silhouette „Berlin, den 14^{ten} September 1783“ die Zeilen:

Bestimmung des Menschen.

Nach Wahrheit forschen, Schönes lieben, Gutes wollen, das Beste thun.

Zum geneigten Andenken

Moses Mendelssohn.

Auch der Mathematiker und Astronom Johann Bernoulli, der damalige Herausgeber des Berliner „Archivs zur neuern Geschichte, Geographie, Natur-

und Menschenkenntnis“ zeigt sich von der poetischen Strömung der Zeit ergriffen und zeichnet ein:

bleibt mir, o Natur! nur deiner Freuden seeliger Genuß

Unbeneidet mag sie dann verfließen meine Lebenszeit,
Glücklich durch ein unbefleckt Gewissen und Genügsamkeit.

Mit diesen wenigen Zeilen empfiehlt sich dem Andenken des würdigen Herrn Besitzers dieses Buches dessen gehorsamster Diener
Bernoulli.

Bedeutender und reicher zeigt sich die Ausbeute des Jahres 1798. Schon im Jahre zuvor, ehe er seine Reise antrat, empfing Lindahl ein schönes Erinnerungsblatt von dem damaligen Patriarchen der deutschen Dichtung. Aus Hamburg, den 28. Januar 1797 schreibt der greise Dichter des Messias:

An Herrn Lindahl.

Ich habe es schon einigen Ihrer Landsleute mündlich gesagt; und ich sage es Ihnen jetzt schriftlich, daß meine Verehrung gegen die schwedische Nation mit der Zahl der Schweden zunimmt, welche mich auf ihren Reisen besuchen. Erinnern Sie sich dieser mir sehr angenehmen Vorstellung bey folgender Ode, welche Sie in der neuen Ausgabe meiner Schriften finden werden.
Klopstock.

Nun folgt im Album die eigenhändige Abschrift der Ode „Mein Gram“ von 1796: Einer der hohen Geister ist heruntergestiegen u. s. w., worin der Dichter seinen Kummer bekennet, daß er der Verheißung der Franken: „Nie führt unser Volk den Krieg der Eroberung“ geglaubt habe und nun überall den Kriegsdonner vernehme, als Verkündiger „des schönen heiligen nicht gehaltenen Wortes.“

Von den ersten Stationen der Reise des Jahres 1798 stammen die Handschriften der Freunde Johann Heinrich Voß und C. A. Overbeck. Voß muß politische Berührungspunkte mit dem schwedischen Besucher gefunden haben, das Herz geht ihm auf, und er schreibt in Lindahls Buch:

Entin, 9 August 1798.

Ihr Guten, widerstretet
Der rohen Zeit;
Zur Griechenhöh' erhebet
Die Menschlichkeit.
Voll edler Seel' erblicke
Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
Das Stärkerecht.

Dem guten Schweden Lindahl empfiehlt sich der gute Deutsche

J. H. Voß.

Und am folgenden Tage, den 10. August, variirt C. A. Overbeck in Lübeck dasselbe Thema, indem er aus seinem Liede: „Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?“ die Strophe einzeichnet:

Wies nun ist auf Erden
Also sollts nicht seyn.
Laßt uns besser werden
Gleich wirds besser seyn!

In Berlin hat Lindahl einige Wochen später den gleichfalls dem ältern Dichtergeschlecht angehörigen Böcking aufgesucht, der es über den Gemeinplatz „Das Leben ist ein Traum! Süß sey er dir, und dein Erwachen Wonne“ nicht hinausbringt.

Nun aber Jena-Weimar, die große Stadt! Schiller schrieb an demselben Tage, wo er Lindahl die schon erwähnte Empfehlung an Goethe mitgab, in das Stammbuch des Schweden das Distichon:

In den Meinungen Streit, Eintracht in Gefühl und Gesinnung
Bringt in das Leben zugleich Wärme und Farben und Licht.

Jena, 2 September
1798

Fr. Schiller

Goethe begnügte sich auf die sicher bescheiden vorgetragne Bitte Lindahls mit der Einzeichnung: „Zum Andenken, Weimar, 3 September 1798. Goethe.“ Bei Herder, Jean Paul und Wieland erhielt der Reisende wieder etwas umfangreichere Blätter. Von Herder findet sich unter dem genannten Datum:

Das Wahre, Gute und Schöne! Ihr schönstes Land ist in einer Menschenseele, in der Eins das Andre prüfet und bewähret. Zum Andenken schriebs einem trefflichen Mann, der dies Land kennt und liebet

J. G. Herder.

Jean Paul schrieb:

Der Unendliche hat wie die Sonne zwei Wege — den scheinbaren um uns, von unserem kleinen Morgen zu unserm kleinen Abend — und den wahren dessen Dasein und nicht dessen Richtung wir wissen.

Unser Leben ist wie der Abend ein Mittelding zwischen Nacht und Sonne und an einem Abend wünsch' ich Ihnen nur die letztere.

Jean Paul Fr. Richter.

Wieland ließ sich mit lateinischem Citat vernehmen:

Tu quaecumque Deus tibi fortunaverit horam
Grata sume manu —
Ut quocumque loco fueris, vixisse libenter
Te dicas —

Dem schätzbaren Besitzer dieses Denkbuchs zu
seinem Andenken geschrieben, von

Diffmannstädt, d. 3 September
1798.

C. M. Wieland.

In wunderbarem Gegensatz zu diesen Eintragungen der Deutschen steht, was einen Monat später in Paris eingezeichnet wurde. Es war das letzte Jahr der Directorialregierung, Bonaparte seit dem Mai in Agypten, der Weltkrieg mit der zweiten Koalition stand bevor, und die innern Zustände Frankreichs waren beinahe so trostlos als in den Tagen des Wohlfahrtsausschusses. Die jakobinisch gesinnten hofften noch immer auf eine glückliche Wiederkehr des gesegneten Schreckens, die herrschenden Staatsmänner füllten sich die Taschen, die Massen der Nation sehnten sich stärker als je nach einer ehernen Hand, die mit dem Wirrwarr aufräumte und ihnen Frieden, Sicherheit des

Lebens und Wohlstand verbürgte. In der französischen Hauptstadt sah es bunt und geräuschvoll genug aus, Lindahl konnte auf allen Straßen den „Encroyables“ und den wunderlichen Frauentrachten begegnen, die neuerdings in mehr als einer französischen Operette Glück gemacht haben. Aber die Meinungen und die Gemüter der revolutionsmüden Menschen wandten sich weit von den Machthabern und den Narren ab, die auch jetzt noch die Revolution priesen. Zu diesen Narren gehörte der rebellische Corsetmacher von Thetford, der am „2ten Vendémiaire des Jahres VII“ in Lindahls Stammbuch schrieb:

Common Sense, Rights of Man, Age of Reason.
„The Press is the tongue of the World.“

Thomas Paine.

noch gar nicht zu ahnen schien, daß es auch böse und geschwollene Zungen giebt, und darum den Schweden unbefangen stolz an die Titel seiner publizistischen Hauptthaten erinnert. Auch Marie Joseph Chénier, der Dichter der Revolutionsdramen „Narl der Neunte“ und „Sean Calas,“ zeichnete noch selbstbewußt aus seinem „Hymnus vom 14. Juli,“ dem Tage des Bastillensturms, ein:

Soleil, qui parcourant ta route accoutumée,
donnes, ravis le jour, et réglé les saisons,
qui, versant des torrens de lumière enflammée,
muris nos fertiles moissons:
Feu pur, Oeil éternel, ame et ressort du monde,
puisses tu des francais admirer la splendeur!
puisses tu ne rien voir dans ta course féconde
qui soit égal a leur grandeur!
Que les fers soyent brisés; que la terre respire;
que la raison des lois, parlant aux nations,
dans l'univers charmé fonde un nouvel empire,
qui dure autant que tes rayons.
Que des siècles trompés le long crime s'expie.
Le Ciel pour être libre a fait l'humanité:
ainsi que le tyran l'esclave est un impie,
rebelle a la divinité.

Chant du 14 juillet.
Paris, ce 20 vendémiaire, an 7.

Marie Joseph Chénier,
De l'institut national.

Viel kleinlauter und der Situation angemessener äußert sich Louis Sebastian Mercier, der Verfasser des vielgenannten Tableau de Paris und damals Professor der Geschichte an der Pariser Zentralschule. Er seufzt:

Nous sommes calomniés dans une grande partie de l'Europe; qu'il m'est doux de voir un étranger instruit perdre toute prevention et s'unir aux amis de la Republique francoise et de la liberté des autres nations!

Le coeur qui n'aima point
fut le premier athée.

Mercier,
de l'institut national.

M.

Noch herabgestimmter erscheint der vielgewandte Beaumarchais, der in „Figaros Hochzeit“ so lustig die Sturmglöcke zur Revolution geläutet hatte. Verarmt,

vereinsamt, lebensmüde läßt er sich in einem für den Anlaß gedichteten kurzen Madrigal hören:

Vous arrivéz trop tard en France Monsieur Lindal pour avoir autre chose de moi que mes adieux au Monde.

Adieu passé, songe rapide
 Qu'anéantit chaque matin.
 Adieu longue ivresse homicide
 Des amours et de leur festin.
 Quelque soit l'aveugle qui guide
 Ce monde vieillard enfantin;
 Adieu grands môts remplis de vuide,
 Hazard, Providence ou Destin.
 Fatigué dans ma course arride,
 De gravir contre l'incertain;
 Desabusé comme Candide
 Et plus tolérant que Martin;
 Cet azile est ma propondide:
 J'y cultive en paix mon jardin.

Caron Beaumarchais.

In ähnlicher Resignation, aber vollkommen lebenswürdig klingt die Ansprache der greisen Dubocage:

Dans le midy, sage Lindhel,
 J'obtins le prix de la science,
 et du Nord, votre soin fidel
 me promettant la bienveillance,
 dans ma décrepité saison,
 me soumet a signer mon nom

Dubocage.

Die zahlreichsten Blätter des Stammbuchs gehören natürlich dem Norden und dem Vaterlande Lindahls an. Und da er kaum die erste Morgendämmerung der lebensvollen Poesie, der erlösenden Romantik in Schweden und Dänemark erlebte, so überwiegen die Einzeichnungen der Männer französischer Schule. Unter den Dänen bemerken wir P. A. Heiberg, Fr. Münter, Rahbek, T. C. Brun, Fr. Thaarup und Baggesen; Öhlenschläger, der mit „Aladdin's Wunderlampe“ und seinen lyrischen Erstlingen noch bei Lebzeiten Lindahls hervortrat, fehlt. Die Einzeichnungen seiner schwedischen Landsleute spiegeln das ganze Zeitalter König Gustavs des Dritten und seine Nachklänge unter der Regentschaft und unter König Gustav dem Vierten. Es fehlt fast keiner von den Staatsmännern, den Gelehrten, keine der berechtigten und unberechtigten Berühmtheiten jener Tage; nicht Karl Michael Bellmann, der Dichter und Liedersänger, das Originalgenie und der Stolz der Schweden bis auf den heutigen Tag, nicht Sergel, der Bildhauer, nicht Frau Lemgren, nicht die ganze Reihe der Dichter: Franzén, Gyllenborg, Kellgren, Leopold, Örenstierna, Thorild, Wallmark, die alle mehr oder minder noch auf das Evangelium Boileaus

Grenzboten I 1893

6

schwören, dessen Hauptsatz einer von ihnen auf seinem Blatte nochmals ausdrücklich betont:

„Rien n'est beau que le Vrai: le Vrai seul est aimable. Boileau.“
Upsala, 3. September 1787.

Thorild.

Schade nur, daß der Begriff der „Wahrheit“ gewechselt hat, nachdem die Maxime heute wieder zu ungeahnten Ehren und ausschließlicher Herrschaft gekommen ist.

Wir mustern wohl ein andermal die bunte Reihe der schwedischen Freunde Lindahls und die Erinnerungen, die sich daran knüpfen. Der vortreffliche Besitzer des Stammbuchs aber hat nach allen Zeugnissen dem Wahrspruch getreu gelebt, den ihm unser Arndt als Gastgeschenk zurückließ, als er 1804 in Norrköping freundliche Aufnahme gefunden hatte:

Suche Wissenschaft, als wärest du ewig hienieden,
Jugend, als hielte die Zeit dich schon am sträubenden Haar. Zoroaster.
Norrköping, den 10. August 1804. Zum freundlichen Andenken geschrieben von
Ernst Moritz Arndt.



Gottfried Kellers Nachlaßschriften



ie große Gemeinde der Litteraturfreunde, die in Gottfried Keller einen der echten Dichter ehrt, die, allen poesiefeindlichen Strömungen zum Trost, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gereift sind, ist beim Ausgange des Jahres 1892 mit einem stattlichen Bande: Nachgelassene Schriften und Dichtungen von Gottfried Keller (Berlin, Wilhelm Herz) erfreut worden. Der Herausgeber, Jakob Bächtold in Zürich, hat Aufsätze und zwei Novellen, die in Kellers gesammelten Schriften bis jetzt fehlten, vereinigt und hat ihnen ein Trauerspielbruchstück „Therese“ hinzugefügt, das aus Kellers Berliner Tagen zwischen 1850 und 1855 stammt, in denen er ernstlich daran dachte, sich der Reihe der großen deutschen Dramatiker anzuschließen. Das Bruchstück bildet den zweiten und dritten Akt eines bürgerlichen Trauerspiels, das einen starken, echt dramatischen Konflikt einschließt, wenn es auch in seinem noch nicht überarbeiteten und daher nicht überall gleich gedrängten Dialog gewissen Kritikern Anlaß geben wird, von dem „Vorwiegen des novellistischen Elements“ zu sprechen. Die wenigen poetischen Bestandteile des Bandes werden einer künftigen zweiten Gesamtausgabe von Kellers Werken (wie lange es auch immer dauern mag, bis eine solche nötig werden wird!) zur Zierde gereichen und augenblicklich, ganz abgesehen von dem Trauerspielbruchstück, das wohl